

TRAINING

DAS BUCH DER BÜCHER

Ⓣ | Stefan Maiwald



»» THE GOLFING

MACHINE ««

Findet man das Geheimnis guten Spiels
zwischen zwei Buchdeckeln? Unser Reporter
wollte es herausfinden

E

s gilt als das einflussreichste Werk der Golfgeschichte. »Genial, aber leider schwer verständlich«, sagt GJ-Chefanalysiker Ian Peek. Und David Leadbetter findet: »Ohne dieses Buch würde es keinen Golfunterricht in seiner heutigen Form geben.« Mike Bennett und Andy Plummer, die derzeit mit ihren »Stack and Tilt«-Ideen auf der PGA Tour für Aufsehen sorgen, erklären:

»Dieses Buch zeigte uns, dass Golf eine Wissenschaft ist. Die physikalischen Gesetze, die im gesamten Universum gelten, gelten auch für Golf.« Sports Illustrated wählte den Autor des Buches auf den sechsten Platz der einflussreichsten Golflehrer aller Zeiten, was vor allem deswegen erstaunlich ist, weil der Autor jenes Buches praktisch nie unterrichtete – und wenn, dann selten auf einer Range, sondern meistens daheim im drei Mal drei Meter kleinen Hobbyraum, der kaum Platz für einen vollen Schwung ließ.

Homer Kelley, geboren 1907, war ein begeisterter Tennisspieler und arbeitete beim Flugzeughersteller Boeing im Ingenieurbüro als Problemlöser. Eines Tages im Jahr 1939 fragten ihn seine Freunde, ob er nicht einmal mit auf den Golfplatz kom-

SIE ZEIGTEN IHM DEN GRIFF UND

EIN PAAR GRUNDLAGEN, UND KELLEY

HACKTE SICH ZU EINER 112, UND

VERMUTLICH WAREN AUCH EIN PAAR

MULLIGANS DABEI. DAS WURMTE IHN.

KONNTE DIESER SPORT MIT DEM RUHENDEN

BALL DENN SO SCHWIERIG SEIN?

men wolle. Sie zeigten ihm den Griff und ein paar Grundlagen, und Kelley hackte sich zu einer 112, und vermutlich waren auch ein paar Mulligans dabei. Das wurmte ihn. Konnte dieser Sport mit dem ruhenden Ball denn so schwierig sein? Er begann in seinem Hobbyraum zu tüfteln, studierte die Schwungbewegung, ließ sich alle verfügbaren Aufnahmen von Profi-Schwüngen schicken und brachte sie mit physikalischen Gesetzmäßig-

keiten in Verbindung. Ein halbes Jahr später stand er erstmals wieder auf dem Platz – und spielte eine 77. Das Golfvirus hatte ihn gepackt. Die folgenden 29 Jahre verbrachte er mit dem Studium des Schwungs und veröffentlichte schließlich 1969 das Buch »The Golfing Machine«, bald nur noch »TGM« genannt. Das Buch schlug ein wie eine Bombe, denn Kelley, so schien es, konnte Golf plötzlich erklären. Pros wie Amateure pilgerten nach Oregon. In den Prä-E-Mail-Zeiten riefen viele Interessierte einfach bei Kelley daheim an – und er nahm sich oft Stunden, um am Telefon Unklarheiten auszuräumen.

Um das Buch und das TGM-Konzept wirklich zu verstehen, sind Seminare nötig, und selbst nach deren Besuch bleiben noch viele Fragen offen. Die Seminare sind äußerst intensiv, ausführlich und teuer – doch sie versprechen einen Einstieg in eine ganz besondere Golfwelt. Für die Seminare können sich immer nur eine Handvoll Interessierte anmelden, denn der Stoff ist so üppig, dass bis spät in die Nacht intensiv gebüffelt werden muss. Aber das Verständnis des Golfschwungs ist es wert, also machte ich mich auf in die Schweiz, in die Tagungsräume des Golfclubs Gams-Wardenberg nahe St. Gallen. Ich meldete mich im Dezember 2010 an und bekam einen Tag später 20 Seiten Hausaufgaben übermittelt, die vor dem Seminar im März 2011 zu erledigen und mitzubringen seien. Mit mir fanden sich zwei junge Pros der Schweizer PGA ein (die dortige PGA erkennt TGM-Seminare als Fortbildung an, ebenso wie die britische und amerikanische PGA, aber nicht die PGA of Germany) sowie, eine echte Überraschung, Achim Steinfurth, den Head-Professional im GC Lindau-Bad Schachen. Er kam schon zu Beginn seiner Ausbildung in den USA mit TGM in Berührung und belegte jetzt zur Auffrischung noch einmal die beiden Blockseminare. Steinfurth ist nicht nur ein guter Pro, sondern war auch ein sehr guter Amateur, was mir schmerzhaft bewusst wurde, als ich meine Golfaneddoten zum Besten gab, beispielsweise Gossip über Nick Faldo, den ich in irgendwelchen Interviews aufgeschnappt hatte, und während der Kurs lachte, beugte sich Achim zu mir und sagte: »Ach ja, Faldo. Mit dem habe ich mal 18 Löcher beim German Masters gespielt.«

Die Seminare werden geleitet von Joe Daniels. Homer Kelley ist im Jahr 1983 gestorben; seine Witwe verkaufte die Rechte an dem Buch und an dem Konzept an Joe, den mehrfach ausgezeichneten PGA-Golflehrer, der noch selbst mit Homer in Kontakt stand. Seitdem reist er durch die Welt und veranstaltet Seminare für Golf-Professionals und interessierte Laien. Wer will, kann sich auch zur Abschlussprüfung anmelden und »Authorized Instructor« (autorisierter TGM-Lehrer) werden. »Ich sehe meine Aufgabe nicht darin, die 50

Millionen Golfer in der Welt zu unterrichten, sondern die 50.000 Golflehrer«, sagt er.

Joe Daniels ist ein humorvoller, warmherziger Mittfünfziger, der in Kalifornien aufgewachsen ist, als Student ein Jahr in Spanien gelebt hat und eine angenehme Weltoffenheit ausstrahlt. Er ist einer von drei, vier Menschen auf dieser Welt, die das Buch Zeile für Zeile verstanden haben. Er weiß um die Schwierigkeiten, die

TGM ERKLÄRT DEN GOLFSCHWUNG

 MIT GEOMETRIE UND PHYSIK,

 DENN DIE BEWEGUNG DES BALLS VON

 A NACH B IST EIN PHYSIKALISCHER

 VORGANG, UND DER GOLFSCHWUNG

 IST NICHTS ANDERES ALS EIN

 GEOMETRISCHES MUSTER. BRINGT

 MAN DIE PHYSIK DES BALLFLUGS

 UND DIE GEOMETRIE DER BEWEGUNG

 IN EINKLANG, ENTSTEHT EIN

 GUTER GOLFSCHWUNG.

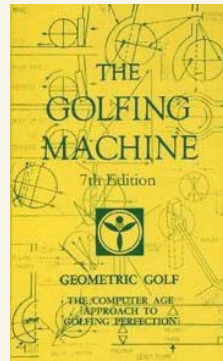
 SO WEIT, SO EINFACH.

das Buch den Seminarteilnehmern macht, und er geht auch auf die dümmste Frage ein. Nur bei TGM versteht er keinen Spaß. Wie einst Kelley, treibt ihn die Aufklärung an. Ach ja: Und er ist ein verflucht guter Golfer.

Was nun besagt »The Golfing Machine«? TGM erklärt den Golfschwung mit Geometrie und Physik, denn die Bewegung des Balls von A nach B ist ein physikalischer Vorgang, und der Golfschwung ist nichts anderes als ein geometrisches Muster. Bringt man die Physik des Ballflugs und die Geometrie der Bewegung in Einklang, entsteht ein guter Golfschwung. So weit, so einfach. Natürlich ist der Mensch keine Maschine, aber man kann nahezu unendlich viele Variablen in den Menschen und damit in den Golfball einprogrammieren. TGM ist kein starres Lehrsystem, sondern ein extrem flexibler Setzkasten, aus dem man sich seinen eigenen Schwung zusammensetzen (und Fehler abstellen) kann, vom kurzen Putt bis zum 300-Meter-Drive. Homer Kelley selbst wurde einmal gefragt, welchen Schwung der Tourspieler er am besten fände. Er antwortete mit dem legendären Satz: »I love all of them.«

Und bei allen 44 Quadrillionen Möglichkeiten, die es laut Kelley nach seinem Setzkastenprinzip gibt, ei-

»» THE GOLFING MACHINE ««



Die wichtigsten Konzepte von TGM im Überblick

I. PRESSURE POINTS

Vier Druckpunkte sind wichtig für den guten Schwung. Sie sind von 1 bis 4 durchnummeriert – am wichtigsten für den Einstieg ist Druckpunkt 3 im Endglied des rechten Zeigefingers. Hier muss der Schläger im Treffmoment noch

drücken. Jeder Druckpunkt hat einen Energiespeicher, einen sogenannten Power Accumulator, der den Druckpunkt effektiv einsetzt. Für den wichtigen Pressure Point Nummer 3 ist es die Streckbewegung des rechten Arms durch den Treffmoment.

II. HITTING AND SWINGING

TGM unterscheidet zwischen zwei Spielertypen: Hitter (Schläger) schlagen vor allem mit dem rechten Arm von oben nach unten auf den Ball, Swinger (Schwinger) körperbetonter in einer ausholenden Schleife. Für jede Bewegung sind unterschiedliche Druckpunkte wichtig. Das Hitting-Konzept ist auch in der TGM-Welt umstritten – Joe Daniels behauptet, dass es eher ein theoretisches Konstrukt sei, andere glauben, dass man durchaus Hit-Bewegungen in seinen Schwung einbauen kann; Konsens ist, dass bei den meisten Menschen Swinger-Muster überwiegen.

III. HINGING

Hinges (»Gelenke« oder »Scharniere«) beschreiben die drei möglichen Bewegungen des linken Handrucksens durch den Treffmoment, sind also für die Ballkontrolle wichtig. Dabei darf – wir erinnern uns – die Hand nicht einknicken, also keine Falten dort bilden, wo sich das Ziffernblatt der Armbanduhr befindet. Als »Horizontal Hinge« wird das gefühlte Überrollen der Hand bezeichnet, was bei langen Schlägen hilft. Beim »Angular Hinge« findet keine Rollbewegung statt, was für Präzision sorgt. Beim »Vertical Hinge« dreht sich das Handgelenk durch den Treffmoment im Uhrzeigersinn, was dem Schlag Höhe gibt. Das ist gut bei Pitches und vielen Bunkerschlägen. Bei allen Hinges bleiben linker Arm und Schläger in einer Linie, nur das Schlägerblatt ändert seine Position. Tour-Professionals benutzen diese »Gelenke« automatisch. Wir Normalsterblichen müssen es erst lernen.

nen Ball zu schlagen, legt er sich schon auf den ersten Seiten fest: Jeder gute Golfschwung muss drei sogenannte Imperative beinhalten, die nicht verhandelbar sind. Und mit diesen drei unerbittlichen Grundvoraussetzungen schrieb Kelley Golfgeschichte.

Was sind nun die drei Dinge, die unbedingt zu einem guten Golfschwung gehören? Ein flacher linker Handrücken im Treffmoment, der das Löffeln verhindert. Ein Druckpunkt in der rechten Hand (für Rechtshänder), der die Kraft des verzögerten Schlägers in den Ball transportiert. Und eine definierte Grundlinie der schrägen (Schläger-)Ebene, die dafür sorgt, dass der Ball dorthin fliegt, wohin man ihn haben will.

Das Erstaunliche: Moderne Highspeed-Aufnahmen sowie Doppler-Radar-Geräte wie »Flightscope« bestätigen Kelley in nahezu allen seinen Aussagen, vor allem, was die drei Imperative angeht. Alle Tour-Pros haben im Treffmoment einen flachen linken Handrücken. Alle Spitzenspieler haben noch Druck auf dem Blatt, wenn sie den Ball treffen. Wie könnte es auch anders sein – und dennoch war Kelley der erste, der es formulierte. Und alle guten Golfer schwingen auf der für sie korrekten Ebene, auch ein Jim Furyk, denn Kelley führte aus, dass man zwar im Schwungverlauf die Ebenen wechseln könne, aber kurz vor und kurz nach dem Treffmoment (und natürlich währenddessen) auf der Grundlinie der schrägen Ebene sein müsse.

Das vielleicht wichtigste Konzept von TGM ist der Druckpunkt Nummer drei. Er befindet sich (bei Rechtshändern) im untersten Fingerglied des rechten Zeigefingers. Einfache Übung: Ziehen Sie doch mal nur mit der rechten Hand den Schläger hinter sich her, so dass er schwer über den Boden schleift. Sie werden genau dort die Verzögerung, das Gewicht des Schlägers spüren, das der Bewegung ihres Körpers nachfolgt. Wenn Sie diese Verzögerung – und das Gefühl im rechten Zeigefinger – in den Treffmoment transportieren können, werden Sie einen ungeheuren Druck auf den Ball ausüben können

»» THE GOLFING MACHINE ««

TGM heute

Es gibt wohl keinen Golflehrer auf dieser Welt, der bewusst oder unbewusst, nicht nach Konzepten unterrichtet, die zuerst von Homer Kelley benannt wurden und in viele Ausbildungsbücher weltweit flossen. Berühmte Pros wie Lynn Blake und Jim McLean sind bekennende Golfing-Machiner, dazu kommen Martin Hall (Morgan Pressel, Lisa Hackney), Chuck Cook (Payne Stewart, Tom Kite, Bob Estes, Corey Pavin, Carin Koch) und Ben Doyle (Gary Player, Johnny Miller, Steve Elkington, dessen Schwung bis zum Auftauchen von Tiger Woods als ideal galt, Charles Howell III., Christian Cevaer). Die schnell wachsende Riege der »Stack and Tilt«-Lehrer, zu denen auch Tiger Woods' neuer Coach Sean Foley gezählt wird, beruft sich in vielen Punkten auf TGM.

DAS ERSTAUNLICHE: MODERNE
HIGH-SPEED-AUFNAHMEN SOWIE
DOPPLER-RADAR-GERÄTE WIE
»FLIGHTSCOPE« BESTÄTIGEN KELLEY
IN NAHEZU ALLEN SEINEN AUSSAGEN,
VOR ALLEM, WAS DIE DREI
IMPERATIVE ANGEHT.

und einen sehr guten Schlag machen. Der Schläger muss im Treffmoment also noch »geladen«, der Druck des verschleppten Schlägerkopfs in den Fingern zu spüren sein.

Auch das »Richtige Schlagen«, von der PGA of Germany seit einigen Jahren Teil des Ausbildungsprogramms, wurde von Homer Kelley schon erkannt. Der von der PGA propagierte Weg dahin (vereinfacht ausgedrückt, die Verringerung des Winkels zwischen linkem Arm und Schlägerschaft zu Beginn des Abschwungs) handelte Homer Kelley kurz und bündig auf einer Seite ab – als eine von mehreren Möglichkeiten, gutes Golf zu spielen.

Außerdem unterscheidet TGM zwischen Hittern und Swingern. Ein Hitter drückt den Schläger mit dem rechten Arm von der rechten Schulter weg nach unten in den Ball, ähnlich der Bewegung eines Kolbens, während ein Schwinger durch die Rotation seines Körpers die Arme und Hände durch den Ball feuert. Für beide Schwungmuster sind die diversen Druckpunkte und Kraftquellen unterschiedlich wichtig. Die allermeisten Spieler sind übrigens Swinger; Hitting-Muster kommen relativ selten vor, sind aber bei Spezialschlägen wie Punches hilfreich. Auch halten viele TGM-Lehrer es für wichtig, Anfängern erst eine Hit-Bewegung beizubringen, weil dann die Verzögerung des Schlägerkopfs besser spürbar ist – und »Lag« ist nun einmal der Schlüssel zu guten Golfschlägen, wie auf jedem Youtube-Video zu sehen ist: Bei Profis sind die Hände vor dem Ball, wenn

... WIE AUF JEDEM YOUTUBE-VIDEO
ZU SEHEN IST: BEI PROFIS SIND
DIE HÄNDE VOR DEM BALL, WENN
DER SCHLÄGERKOPF DEN BALL TRIFFT,
BEI AMATEUREN – SELBST BEI VIELEN
SINGLE-HANDICAPPERN – WIRD
MÄCHTIG GELÖFFELT.

der Schlägerkopf den Ball trifft, bei Amateuren – selbst bei vielen Single-Handicappern – wird mächtig gelöffelt.

Wirklich überzeugend an TGM ist das Lehrkonzept, das auf drei Bewegungen beruht. Zunächst geht es mit der »Basic Motion« los, eine kleine Chip-Bewegung ohne Gewichtsverlagerung. Schon hier soll der Druckpunkt Nummer drei spürbar sein und dafür sorgen, dass der Schläger verzögert an den Ball kommt. Erst wenn diese Bewegung sitzt, geht es zur »Acquired Motion«, ein kleiner Pitch mit etwas Körperbewegung und Gewichtsverlagerung, bei dem die Arme höchstens waagrecht sind. Natürlich geht es auch hier um den sauberen Treffmoment. Wenn dann auch die »Acquired Motion« eingeschliffen ist, geht es zum vollen Schwung. Tour-Spieler, die sich TGM verschrieben haben, üben täglich Hunderte von Chip-Shots, die höchstens zehn Meter weit fliegen, um das Gefühl für den richtigen Treffmoment zu trainieren.

Was hat es nun meinem Spiel gebracht? TGM fungiert als Rettungsanker. Wenn es schlecht läuft, denke ich einfach daran, den Druckpunkt zum Ball zu bringen. Das Erstaunliche: Der Körper reagiert genau richtig. Wenn die Position im Treffmoment stimmt, stimmen auch all die anderen Winkel, die einen guten Golfswing ausmachen. Gerade im kurzen Spiel funktioniert TGM sensationell: Die verschiedenen »Hinges« rund ums Grün (siehe Konzept-Kasten) geben eine Unzahl von Möglichkeiten, den Ball nahe an die Fahne zu bringen.

Die wichtigste Frage: Macht TGM uns alle zu besseren Golfern? Dafür gibt es natürlich keine Garantie. Aber wer schon alles ausprobiert hat, wer seit Monaten (oder gar Jahren) gegen eine Wand läuft und nicht weiterkommt, dem sei TGM empfohlen. Verschlechtern wird sich dadurch jedenfalls niemand. Meine besten Runden habe ich unmittelbar im Anschluss an das TGM-Seminar gespielt. Das war vielleicht Zufall. Wahrscheinlich aber nicht. □

Stefan Maiwald & TGM

Auch der Autor dieses Artikels hat seinen Abschluss gemacht. Mit den zwanzigseitigen Aufgaben zur Vorbereitung des Seminars, den acht Tagen à acht Stunden Seminar plus täglich drei bis vier Stunden Hausaufgaben sowie theoretischer und praktischer Abschlussprüfung sind 400 Arbeitsstunden zusammengekommen – eine Summe, die sich vor keiner anderen Golflehrer-Ausbildung verstecken muss. Aber keine Sorge: Der Autor wird nur einen Schüler haben – sich selbst. Und mit diesem komplizierten Fall ist er voll und ganz ausgebucht.

Professionals mit TGM-Ausbildung

DEUTSCHLAND

- Michael Wirth, München
- Achim Steinfurth, Lindau
- **Mark Roughsedge, Hude**
- Wayne Roets, Issum
- Allan Hendry, Schwalmatal

ÖSTERREICH

- Ulf Wendling, Kitzbühel
- Colin Hodgson, Walchsee
- Steve Waltman, Kossen

SCHWEIZ

- Anthony Biasio, Zürich
- Simon Hilton, Domat/Ems
- Timo Karvinen, Zürich
- Philippe Meier, Gams
- Ian Park, Walchwil
- Ian Worsley, Gams



SARAH JOCHUMS
INTERNATEBEREITUNG

BEETHOVENSTR. 53 TEL: +49 521 2383 1184
D-33604 BIELEFELD FAX: +49 521 2388 414

mail@sarah-jochums.de
www.sarah-jochums.de



**IHRE SEHR
PERSÖNLICHE ADRESSE
FÜR AUSGEWÄHLTE
INTERNATE UND
SUMMER SCHOOLS
IN GROSSBRITANNIEN.**